



Charles Dickens, **Große Erwartungen**. Roman.
Herausgegeben und
übersetzt von Melanie Waltz.
C. Hanser Verlag, München
2011. 832 Seiten, 34,90 Euro

Trickreiche Cliffhanger

Charles Dickens' größter Roman in neuer Übersetzung

Von Gabriele Weingartner Neuübersetzungen sind derzeit in Mode. Vor allem im Zusammenhang mit runden Jubiläen ergreifen Verlage gerne die Gelegenheit, großen Romanen großer Schriftsteller zeitgemäße(re) »Gewänder« überzustreifen. Nun ist Charles Dickens an der Reihe, dessen 200. Geburtstag im Februar 2012 gefeiert wurde. Sein wichtigster Roman *Große Erwartungen* wurde von Melanie Waltz so virtuos wie heutig ins Deutsche übertragen.

Grundsätzlich mag man sich fragen, wer die dicken, auf Muße ausgelegten Romane mit ihren verwickelten Handlungen und tiefschürfenden Betrachtungen heutzutage überhaupt noch lesen soll. Andererseits bemerken Leute von heute, dass Dickens' Romane ganz leicht konsumiert werden können, sind sie doch allesamt in überschaubare, nicht zu lange Kapitel unterteilt, die es ermöglichen, sie sozusagen in Häppchen zu verzehren. Wobei Dickens beim Schreiben nicht viel anders vorging: Alle seine Romane erschienen in Fortsetzungen (*Große Erwartungen* etwa in der Zeitschrift *All The Year Round*), wöchentlich oder monatlich, was Einfluss auf die jeweilige Kapitelgröße hatte. Der Erfolgsautor, dessen Geschichten eben nicht – wie etwa die von Jane Austen – in den Häusern des Landadels spielen, sondern mitten im gefährlichen, von der Industrialisierung gebeutelten London, trug auf diese Weise schon seinen Lesern Rechnung. Sie sollten durch die schiere Länge ihrer Lektüre nicht überfordert werden und außerdem sich und ihren Alltag wiedererkennen können, das war Dickens' dezidierter Wunsch. Was allerdings nicht bedeutete, dass er neben seiner manchmal nicht ganz von Sentimentalität freien Sozialkritik auf die obligaten Spannungsmomente verzichtet hätte, die Fortsetzungsromane so verkaufsträchtig machten. Im Falle von *Große Erwartungen* von regelrechten »Cliffhangers« zu sprechen, ist bestimmt nicht falsch.

Ein »Cliffhanger« ist nicht nur ein kleiner Metallhaken, der erfunden wurde, um Bergsteiger vor dem Absturz zu bewahren, sondern auch ein mit großer Raffinesse entwickeltes Reizmittel viktorianischer Prosa, die nicht selten in Fortsetzungen erschien. Als dessen Erfinder gilt Thomas Hardy, der in der Tat am Ende einer Romanfolge

einen seiner Helden über einer Klippe hängen ließ, bis er ihn – sozusagen nach vier Wochen – wieder aus dieser Lage befreite. Aber auch Dickens war ein Verkaufsgenie, auch er hat mit solchen Effekten gespielt und damit gigantische Auflagen erzielt, mithin nicht anders gearbeitet als heutige TV-Seifenopern, die ihre Zuschauer mit einem »Cliffhanger« über die Ödnis des kommenden Werbeblocks hinaus bei der Stange halten wollen. Was nicht gegen Dickens spricht, im Gegenteil. In der Schnelllebigkeit des 21. Jahrhunderts, wo alles auf den kurzen Genuss zielt, lässt ihn der wohl kalkulierte Abbruch einer Episode auf dem Höhepunkt der Spannung als höchst zeitgemäß erscheinen.

Der 800 Seiten lange Roman *Große Erwartungen* über den Aufsteiger Pip, der unbedingt zum Gentleman werden will, lässt sich jedenfalls genau so lesen: jeden Abend ein Kapitel, jeden Abend zuverlässig ein »Cliffhanger«, der einen zum nächsten Kapitel, zur nächsten Episode, zum nächsten Schauplatz führt. Die Spannung geht dabei nie verloren und nicht die Lust an den vielen charaktervollen Figuren, die diesen Roman bevölkern und von Melanie Waltz – kongenial zu Dickens' schichtenspezifischer Sprachfärbung – auch im Deutschen jeweils einen besonderen Zungenschlag erhalten. Die Bewunderung für die Souveränität des Autors lässt nicht nach, wenn man weiß, dass er bei seinen Fortsetzungsromanen manches Mal dem Handlungsverlauf kaum zwei, drei Folgen voraus war. Pips Kindheit und Erwachsenwerden, die Eindringlichkeit seiner Sehnsucht nach Reichtum und Unabhängigkeit und wie diese durch die Zeitläufte konterkariert wird, die Vergangenheit, die sich in der Gegenwart breit macht: das ist tatsächlich große, humorvolle Romankunst, welche die normative Kraft des Faktischen gegen existenzielle Lauterkeit setzt, ohne trivial zu werden. Was nicht heißt, dass man das Buch nur auf kurzatmige Weise lesen sollte, denn es lohnt, sich in die unglaublich kundigen Anmerkungen von Melanie Waltz zu vertiefen, die einen nicht nur über den Zustand von Londons Brücken zu Dickens' Lebzeiten informiert, sondern auch über die Bauweise der Postkutsche, die der Romanheld als sogenannter »Außenpassagier« benutzen musste, zu schweigen von Londons Märkten, Kneipen, Stadtteilen und seinem Justizwesen. Das heißt: Selbst in den Fußnoten kann man sich dieser Neuübersetzung mit den allergrößten Erwartungen nähern. Anspruchsvollere Unterhaltung ist schlichtweg nicht möglich. ■■■